Neuer Zündstoff in Paris.

Die „Action Francaise“ verboten!

Paris, 13. Februar. Der zu einer außerordentlichen Sitzung zusammengetretene Ministerrat hat die Auflösung der Liga das Action Francaise des Studentenverbandes der Action Francaise und der sogenannten Camelots du Roy, der eigentlichen Kerntruppe der Action Francaise beschlossen.

Ministerpräsident Sarraut hat auf Grund des Gesetzes vom 10. Januar 1936 eine entsprechende Verordnung dem Präsidenten der Republik zur Unterzeichnung vorgelegt.

Eine Haussuchung bei der Liga der Action Francaise ist bereits im Gange.

Der Hauptschriftleiter der „Action Francaise“, Pujo, erklärte einem Pressevertreter gegenüber, daß das Ergebnis der Haussuchung der Action Francaise in keiner Weise abträglich sein könne. Man könne Männer verhaften, Bünde auflösen, aber nie werde es gelingen, eine Idee zu unterdrücken. Die Mitglieder der Action Francaise seien Monarchisten seit 30 Jahren, und ihre Haltung sei genau bekannt. Die Acton Francaise stelle keinen Bund im Sinne des Gesetzes dar. Er sei also über den Ausgang der Untersuchung völlig beruhigt.

Verfahren wegen Aufforderung zum Mord gegen Charles Maurras eingeleitet.

Paris, 14. Februar. In der Umgebung des Ministerpräsidenten versichert man, Sarraut sei entschlossen, dafür zu sorgen, daß die Auflösung der Action Francaise nicht nur auf dem Papier stehe.

Jede öffentliche Kundgebung der Camelots du Roi werde künftig nicht nur verboten, sondern unterdrückt werden.

Zur Zeit sei keine Rede von der Verhaftung politischer Persönlichkeiten. Die Regierung werde erst zusehen, wie das Gesetz befolgt werde und entsprechend handeln. Das gerichtliche Verfahren sei eingeleitet worden und müsse erst abgeschlossen werden.

Das Pariser Gericht hat gegen Charles Maurras und den Herausgeber der Tageszeitung „Action Francaise“ ein Verfahren wegen Aufforderung zum Mord auf Grund eines am 13. Januar, und zwar unmittelbar nach Verabschiedung des Gesetzes über die Bestrafung solcher Herausforderung erschienenen Artikels eingeleitet.

*

Die verbotene Action Francaise entstand im Jahre 1905 als Grundorganisation der royalistischen Bewegung; drei Jahre später wurde die bis dahin als Halbmonatszeitschrift erscheinende „Action Francaise“ zur Tagszeitung umgestaltet. Die „Action Francaise“, deren geistige Führung in den Händen von Leon Daudet und Charles Maurras liegt, kämpft für die Wiedereinführung der Monarchie. Jedes Mitglied muß eine längere Erklärung unterzeichnen, in der es sich u. a. verpflichtet, jedes republikanische Regime zu bekämpfen und mit allen Mitteln für die Wiederherstellung der Monarchie zu arbeiten. Die Action Francaise lehrt ferner unbedingten Nationalismus und treibt in diesem Sinne einen ausgesprochenen Jeanne d'Arc-Kult.

Ueber die Stärke der „Action Francaise“ fehlen genaue Zahlen. Der Streit mit dem Heiligen Stuhl, der von mehreren Jahren zur Exkommunizierung der Action Francaise führte, hatte zunächst einen Rückgang der Mitgliederzahl zur Folge; sie hat sich aber mit der zunehmenden Systemkrise in Frankreich wieder gehoben, besonders in Zusammenhang mit den Februarereignissen. Vor dem mit der Prüfung der Februarereignisse betrauten parlamentarischen Untersuchungsausschuß gab der Direktor der Pariser Polizei die Mitgliederzahl der Action Francaise mit 60 000 an; diese Zahl wurde jedoch allgemein als zu niedrig beurteilt. Die Camelots und die Studenten der Action Francaise sind 15 000 bs 17 000 Mann stark.

Der Grund der Auflösung.

Leon Blum wurde blutig geschlagen.

Paris, 13. Februar. Als der sozialdemokratische französische Abgeordnete Leon Blum nach Abschluß der Vormittagssitzung der Kammer in seinem Kraftwagen den Boulevard St. Germain entlang fuhr, wurde sein Wagen in der Nähe des Kriegsministeriums von einer Gruppe Royalisten angehalten, die sich dort versammelt hatten, um der Beisetzung des Royalisten und Akademiemitgliedes Jacques Bainville beizuwohnen. Die jungen Royalisten schlugen mit Stöcken die Fensterscheiben des Wagens ein und verletzten Leon Blum am Kopf.

Ergänzend wird zu dem Ueberfall gemeldet, daß Leon Blum schon kurz nachdem er die Kammer zu Fuß verlassen hatte von vier Mitgliedern der Action Francaise angehalten und mißhandelt worden sei. In diesem Augenblick sei zufällig ein Fraktionsmitglied der sozialistischen Partei in seinem Automobil vorbeigefahren, habe angehalten und den Sozialistenführer mit in seinen Wagen genommen, in dem sich außerdem die Frau des Abgeordneten befand. Als das Auto am Trauerhause des toten Schriftstellers Jacques Bainville angelangt war, wo die Straße wegen der Trauerfeierlichkeit abgesperrt war, gingen die anwesenden Studenten sofort gegen die Insassen des Kraftwagens vor. Die Fensterscheiben des Autos wurden zertrümmert. Leon Blum versuchte, sich durch die Flucht zu retten. Er wurde jedoch in wenigen Sekunden von etwa 100 bis 200 jungen Leuten umzingelt und mit allen zur Verfügung stehenden Gegenständen niedergeschlagen.

Blutüberströmt rettete sich Leon Blum in eine Nebenstraße,

wo er an einer Haustür klingelte. Als die Portiersfrau jedoch einen blutüberströmten Mann vor sich sah, schlug sie die Tür sofort wieder zu, so daß Blum weiter flüchten mußte. Im Nebenhaus, wo einige Arbeiter beschäftigt waren, wurde ihm die Tür geöffnet, so daß er vorläufig in Sicherheit war. Erst als der Chef der Pariser Sicherheitspolizei mit einem stärkeren Polizeiaufgebot eintraf, konnte Blum ins Krankenhaus übergeführt werden. — Augenzeugen der Schlägerei behaupten, daß von einem Ueberfall keine Rede sein könne. Leon Blum habe vielmehr versucht, mit dem Auto die Absperrung zu durchfahren, die anläßlich der Beisetzung von Jacques Bainville vor dem Trauerhause vorgenommen worden war. Man habe zunächst nicht gewußt, daß es sich um den Sozialistenführer handele. Er sei erst erkannt worden, als man ihn aus dem Auto herausgetrieben hatte.

Eine gerichtliche Untersuchung hat bereits stattgefunden. Es wurde festgestellt, daß Blum mehrere Wunden im Gesicht und auf dem Kopfe davongetragen hat, die von Schlägen mit einem harten Gegenstand herrühren. Einer dieser Schläge hat die Schläfengegend verletzt und ein Blutgefäß zerrissen, was zu einer inneren Blutung geführt hat. Ein kleiner chirurgischer Eingriff ist notwendig geworden. Wie später bekannt wurde, ist auch die Frau des Abgeordneten Monnet, die sich ebenfalls in dem Auto befand, niedergeschlagen und verletzt worden.

Dieser blutige Zwischenfall gab den unmittelbaren Anlaß zu dem Verbot der Action Francaise Der tätliche Angriff auf Leon Blum rief in der Kammer einen Sturm der Entrüstung hervor. Nachdem sich die Gemüter wieder etwas beruhigt hatten, nahm die

Aussprache über den Russenpakt

ihren Fortgang. Der linksunabhängige Abgeordnete Montigny (Mitte) erklärte, daß die Aussprache den Bestand des französischen Volkes aufs Spiel setzen könne. Der sowjetrussisch-französische Pakt erhöhe die bereits weitreichenden Verpflichtungen erheblich, die Frankreich Sowjetrußland gegenüber dadurch übernommen habe, daß die Sowjetunion in den Völkerbund eingetreten sei. Der gegenseitige Beistandspakt setze Frankreich der Gefahrt aus, daß es im Osten Europas allein handeln müsse, ohne England, Belgien und Italien. Es handele sich also nicht mehr um eine Frage der kollektiven Sicherheit. Für Frankreich werde es sich darum handeln, festzustellen, ob gegebenenfalls Deutschland eines Angriffs schuldig sei. Wenn die Antwort der Locarnomächte nicht einstimmig ausfallen sollte, wäre Frankreich dann noch Herr seiner Entschlüsse? Die Regierung müsse zu diesem Punkte Aufklärung geben.

Der Berichterstatter Tores erklärte, Frankreich habe Sowjetrußland gegenüber nicht mehr Verpflichtungen als Polen und der Tschechoslowakei gegenüber. Montigny betonte, daß Frankreich seine Freiheit der Beurteilung der Lage aufgeben würde, sobald ein Militärvertrag außerhalb des Parlaments zwischen Frankreich und Sowjetrußland abgeschlossen werden würde. Der französisch-russische Vertrag bringe mehr Gefahrenmomente als Friedensgarantien. Die Kammer müsse den ausländischen Mächten, die bestrebt seien, die Ratifizierung des Vertrages durchzusetzen, Widerstand leisten, da dieser Vertrag für Frankreich die Verpflichtung zur Folge haben könnte, in einen Krieg verwickelt zu werden, den es vermeiden könne. Als ehemaliger Kriegsteilnehmer fordere er die Regierung auf, unverzüglich mit Deutschland zu verhandeln. Dieser letzte Versuch müsse gemacht werden, um eine Katastrophe zu verhindern.

*

Erregte Gemüter in Paris.

Paris, 14. Februar. Die innerpolitische Erregung nach dem Ueberfall auf Leon Blum und der Auflösung der Gliederungen der Action Francaise findet in der Presse einen lebhaften Widerhall. In Zeitungen der Rechten kommt die Meinung zum Ausdruck, daß ein Politiker, der sich in Gefahr begebe, auch mit Zwischenfällen rechnen müsse, und zwar erst recht, **wenn er, wie Leon Blum, vor wenigen Tagen erst den Studenten des lateinischen Viertels einen „Besuch“ von 15 000 Arbeitern angedroht habe, falls sie die Vorlesungen von Professor Jeze weiter stören.**

Die Blätter der Linken hingegen drohen offen mit Selbsthilfe, falls die Regierung, die von ihr beschlossenen Maßnahmen nicht tatkräftig und wirkungsvoll durchführe.

Am vorsichtigsten in ihrer Stellungnahme ist die Zeitung „Action Francaise“, die, um ein mögliches Verbot zu vermeiden, nur einen — allerdings sehr einseitigen — Bericht von den Ereignissen des Donnerstag gibt, von einer unverschämten Herausforderung durch Leon Blum und von Angriffen der Polizei spricht. Das Blatt überschrieb seinen Bericht ironisch: „Majestätsbeleidigung“.

Das „Echo de Paris“ schreibt: Wenn man die Tragweite der Zwischenfälle übertreibe und sie zum Ausgangspunkt für eine allgemeine Unterdrückung, schaffe man eine Erregung, deren Entwicklung nicht abzusehen sei. „Ami du peuple“ erklärt, Leon Blums Auftreten bei der Trauerfeier für Bainville sei eine gewollte oder ungewollte Herausforderung gewesen. Die „Ere nouvelle“ ist zufrieden, daß die Regierung so schnell gehandelt habe. Die ausländischen Aufwiegler, von denen sich die einflußreichsten nicht innerhalb des französischen Staatsgebietes aufhielten, müßten nunmehr endlich begreifen, daß das republikanische Regime nicht länger ihre Einmischung in die inneren Angelegenheiten Frankreichs dulde

„Schluß mit den Mördern“ schreibt siebenspaltig aufgerechnet die kommunistische „Humanité“, die sich die Gelegenheit zu einem revolutionären Vorstoß nicht entgehen läßt. Sie veröffentlicht einen Aufruf des kommunistischen Parteisekretariats, in den den Gliederungen der Partei der Selbstschutz zur Pflicht gemacht wird. Außerdem wird der Beschluß mitgeteilt, daß den Gliederungen der Volksfront vorgeschlagen werden soll, „die republikanische Verteidigung zu organisieren“, falls die Kampfbünde nicht aufgelöst würden

Die Büros der „Action Francaise“ versiegelt.

Paris, 14. Februar. Nach der Haussuchung im Gebäude der aufgelösten Action Francaise wurden die Büros versiegelt und zahlreiche Dokumente beschlagnahmt. Unter der Beschuldigung, am Ueberfall auf Leon Blum beteiligt gewesen zu sein, ist am späten Abend eine Person verhaftet worden.

Am Donnerstagabend drangen Anhänger der Volksfront in ein Verkehrslokal von Mitgliedern der Action Francaise ein. Es entwickelte sich eine lebhafte Schlägerei

---

Vertauschte Rollen

Roman von Henrik Heller

32] (Nachdruck verboten.)

May war kein Weidmann, und wenn ihn auch die unangebrachte morgendliche Redefreudigkeit der Schwester nicht in Erstaunen setzte, so mußte er als logisch denkender Mensch die unglaublichen Angaben über den König der Wälder doch für einen Trugschluß oder zumindest für übertrieben halten. „Nicht möglich!“ sagte er. „Auf dreißig Schritt Entfernung nicht gesehen? Das gibt's doch gar nicht! Vielleicht hat es von den anderen Ständen so ausgesehen? Da muß doch etwas dazwischen gewesen sein — ein Felsen oder Buschwerk oder so . . .“

„Nebel war dazwischen!“ verteidigte sich der Beschuldigte schwächlich.

„Nix war dazwischen!“ bellerte Höfelmaier.

„Seine geschlossenen Augenlider waren dazwischen!“ mutmaßte Ringelstein.

„Die Marianne war dazwischen!“ grollte der Jagdherr und traf mitten ins Schwarze. „Fahren Sie jetzt in Gottes Namen los, Sie Patzer! Ich will endlich frühstücken.“

Der Gast duckte sich unter dem Befehl und schaltete gehorsam den Motor ein. Kein Abschiedswort, kein freundlicher Blick traf die Unheilstifterin, und Paul May, der dem abfahrenden Wagen mit den Augen folgte, war überrascht, als er, sich umwendend, seine Schwester durchaus ruhig, ja heiter fand. Ihre Augen glänzten wie blank geputzt, das Zucken ihrer Mundwinkel ließ leichtfertige Lachlust erkennen, und sie scheute sich nicht, ihren übel belohnten Wirt als komische Figur hinzustellen.

„Du scheinst ja die Geschichte auf die leichte Schulter zu nehmen, Kleines?“ bemerkte Paul, nachdenklich hinter ihr ins Haus gehend. Er war nicht blind. Mancherlei Erfahrung hatte seinen Blick geschärft, und eine gewisse bohemienhafte Weitherzigkeit erlaubte ihm, klar zu sehen, daß die Fröhlichkeit der eigenen Schwester gewöhnlich von denselben Faktoren ausgelöst wurde wie die von anderer Leute Schwestern. „Es scheint wenig ratsam zu sein, dich einzuladen; du nützest solches Entgegenkommen etwas zu ergiebig aus. Das habe ich erfahren, als ich dich seinerzeit zum Akademieball mitnahm; und heute hat der alte Sixtus alle Ursache, seine Gutmütigkeit zu bereuen.“

„Was ist denn schon geschehen?“ erkundigte Marianne sich verlegen. „Weil wir ein bißchen zu laut geplaudert —“

„Der erste, der dir — vermutlich in wehrlosem Zustand — in die Hände fiel, war Gustav“, fuhr Paul schonungslos fort. „Mit dem hast du dich, ohne überhaupt hinzusehen, sozusagen verlobt . . .“

„Das war nur eine Dummheit, die er ebensowenig ernst nahm wie ich. Er hat sich während der ganzen zwei Jahre nicht einmal um mich gekümmert, und ich denke nicht daran, ihn zu heiraten.“

„Ich gebe zu, daß dieser Gustav, leichtsinnig und unzuverlässig, sich jetzt fünf Wochen lang um seine Angelegenheiten überhaupt nicht kümmert, das schlägt dem Faß den Boden aus. Dieser Entschluß ehrt dich. Aber wie wird sich Vater dazu stellen? Und was hat's heute zwischen dir und Reithoff gegeben?“

Marianne stand, dem Bruder den Rücken zuwendend, am Fenster und blickte trotzig auf die Straße, wo Stanzi mit einem angebissenen Apfel spielte. „Gar nichts hat's gegeben!“ sagte sie, sich schlau zu einem halben Einverständnis herbeilassend. „Er hat mir ein bißchen die Cour gemacht — das ist alles.“

„Das habe ich schon bemerkt, und es paßt mir ganz und gar nicht!“ Paul setzte sich nieder und begann, seine Pfeife zu stopfen. „Versteh mich recht, Kleines! Ich bin kein Narr, der einem jungen Mädel ein bißchen Abwechslung mißgönnt. Es ist an sich schon bedauerlich, daß man über Reithoff keine solide Auskunft erhalten kann . . . Was mir nicht paßt, ist die Problematik seiner Existenz, die sich von der Problematik der mir sonst vertrauten Existenzen auf ganz sonderbare Art unterscheidet. Ich bin nämlich darausgekommen, daß Reithoff, obwohl er sich wie ein Vagabund benimmt, Geld besitzt; wahrscheinlich nicht viel, aber doch genügend, um die Veitschhofener Postbeamtin mit einer erheblichen Menge von Chiffredepeschen zu ärgern . . .“

„Chiffredepeschen?“ Marianne hob den Kopf.

„Ja. Ich wollte dich nicht noch mehr beunruhigen, als du es schon bist. Neulich hab ich mit Ringelstein, der seinerseits herumschnüffelt und sich ganz unglaublich gut unterrichtet zeigt, auf Tod und Leben gestritten. Er war es, der mir dies mitteilte. Was hältst du davon?“

Sie dachte nach. „Er wird Verhandlungen haben, Paul. Er ist doch Kaufmann, und, wie es scheint, kein untüchtiger.“

„Natürlich hat er Verhandlungen zu führen!“ May blies dicke Rauchwolken in die Luft. „Aber warum tat er dann so, als ob ihn die versprochenen zwanzig Schilling und drei Tage freie Station veranlaßt hätten, alle Risiken und Wagnisse auf sich zu nehmen? Neulich hörte ich von einem Vorarbeiter merkwürdigerweise, daß Reithoff mit den Holzschlägern gegessen und getrunken und den Leuten dafür einen Hunderter geschenkt habe. Überraschend, was?“

Sie zuckte die Achseln. „Entweder ist's nicht wahr, eine Erzählung aus dritter oder vierter Hand, bei der die Summe lawinenartig angeschwollen ist, oder aber er hat in letzter Zeit gut verdient und wirft das Geld jetzt nach seinem Geschmack hinaus, wie du das deine hinauswerfen wirst.“

„Ich werde mein Geld hinauswerfen?“

„Vermutlich. Du wirst ein bißchen in Italien herumkutschieren und deinen Freunden Geld pumpen und Orgien feiern . . .“

„Sprechen wir“, erklärte der Bruder heftig, „von was anderem! Ich reise noch in dieser Woche ab.“

„Du fährst fort? Du hast Robert — ich meine, du hast Reithoff in die Patsche gebracht und läßt ihn jetzt darin sitzen?“ Marianne funkelte vor Zorn.

Aber ihr Bruder verfügte bereits über die typische Hornhaut eines Kapitalisten und begegnete den Anwürfen mit Gelassenheit. „Beiß mich nicht, mein Kind!“ meinte er kühl. „Ich reise ab und lasse Reithoff in der Patsche. Du hast ganz richtig gehört. Ich bin nämlich zu dem Schluß gekommen, daß sich dein Robert — du sagtest vordem doch ‚Robert‘? — sehr gut allein verteidigen kann. Übrigens vertraue ich auf seinen Stern — auf seine verteufelte Geschicklichkeit — was weiß ich! Ein Mensch, der sich in solcher Lage nahezu fünf Wochen lang behaupten kann, dem passiert in der sechsten Woche auch nichts.“ Mit diesen Worten zog Paul sich zurück und warf die Tür knallend zu.

Marianne ging zum Fenster und beschaute die Gegend, die während der letzten Stunden unendlich viel an Reiz und Wärme gewonnen hatte. Da war das langgestreckte Kanzleigebäude mit den verschnörkelten Fenstergittern aus Schmiedeeisen, die noch aus einer Zeit stammten, da die vollen Kassen der Herdegens sicheren Schutz verlangten; schwerfällig hing das Dach über die altertümliche Schmiede; das Schloß stand wie aus Papier vor dem blauen Himmel, und Tirols Berge zogen einen engen Kreis um den stillen Flecken Welt, auf dem ihr bisheriges Leben abgelaufen war und wohl bis zum Ende ablaufen würde.

(Fortsetzung folgt.)